

Keltische Münzwerkzeuge aus dem Nördlinger Ries Ein Vorbericht

Ziegaus, Bernward

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 60, 2008,
S.113-127



Braunschweigische Wissenschaftliche Gesellschaft

Keltische Münzwerkzeuge aus dem Nördlinger Ries Ein Vorbericht

BERNWARD ZIEGAUS

In den Jahren 1995 und 2000 entdeckten Privatpersonen im Nördlinger Ries (Schwaben) zwei für die keltische Münzprägetechnik bedeutende Fundkomplexe.¹ Die etwa 10 km auseinanderliegenden Fundstellen Kleinsorheim und Niederaltheim (beide Landkreis Donau-Ries) liegen 50 km nördlich von Augsburg und 90 km östlich von Stuttgart entfernt und befinden sich am Rande des Nördlinger Rieses, einer der eindrucksvollsten und markantesten geologischen Landschaften auf der Hochfläche der Schwäbisch-Fränkischen Alb. Das Ries, das seine Entstehung einer kosmischen Katastrophe verdankt, besitzt eine annähernd kreisrunde Form von über 20 km Durchmesser bei einer Tiefe von bis zu 150 m. Die daraus resultierenden naturräumlichen Faktoren wie z. B. günstige klimatische Voraussetzungen und eine überdurchschnittlich gute Bodenqualität, boten hervorragende Bedingungen für eine Besiedlung seit prähistorischer Zeit. Im 2. Jahrhundert v. Chr. ist eine deutliche Aufsiedlung am Südrand des Rieskraterbeckens zu beobachten, die sich durch eine große Zahl von spätkeltischen Funden zu erkennen gibt.² Aus diesem Umfeld stammen auch die beiden Fundkomplexe, die als Zeichen für einen hohen Standard handwerklichen Schaffens in der ausgehenden Latènezeit anzusehen sind.

Die „Werkstatt“ von Kleinsorheim

Die Fundstelle bei dem Ort Kleinsorheim liegt etwa acht Meter unterhalb eines an einer Hangkante stehenden großen Felsblockes in einem unübersichtlichen Waldgrundstück und etwa zwei Kilometer südöstlich vom Ortskern entfernt. Dort fand man Eisenwerkzeuge und Geräte, Bronzeschrott in Form von zerschnittenen Blechen und Beschlägen, der wieder eingeschmolzen werden sollte, und zahlreiche Bronzeschmelzreste und Bronzegusshalbfabrikate, die auf den Betrieb einer Bronze gießerei schließen lassen. Um den Fundplatz genauer ansprechen zu können und eventuell weitere Hinweise auf noch im Boden verbliebene Objekte – insbe-

¹ Kurze Erwähnungen bei ZIEGAUS 1998; ZIEGAUS 2001, S. 88 f.; ZIEGAUS 2002. – Eine ausführliche Publikation dieser Funde und Vorlage weiterer Zeugnisse der keltischen Münzprägetechnik aus dem mitteleuropäischen Raum wird an anderer Stelle erfolgen.

² UENZE 1998.

sondere Anhaltspunkte zur Fundlage – zu erhalten, wurde eine Nachuntersuchung durch die Archäologische Staatssammlung München durchgeführt, anlässlich derer noch über 180 kleine Bronze- und Eisenfragmente geborgen wurden. Auffällig war das Fehlen von Keramikbruchstücken, die man an einem vorgeschichtlichen Fundplatz eigentlich immer erwarten darf. Nach Abschluss der Grabung lagen insgesamt mehr als 250 Objekte vor; hinzu kamen noch etwa 20 von der Hochfläche oberhalb des Felsblocks. Diese vereinzelt verloren gegangenen Gegenstände können als Hinweise auf die Existenz einer in unmittelbarer Nähe gelegenen spätkeltischen Siedlung gedeutet werden, ohne dass man genauere Anhaltspunkte zu ihrer Größe, ihrem Charakter und ihrer Funktion gewinnen konnte.



Abb. 1: Kleinsorheim. Keltische Eisenwerkzeuge und Werkstück (von links nach rechts): Amboss, Hammer, zwei Feilenfragmente, eine Raspel, zwei Meißel, ein Spitzbarren, ohne Maßstab.
(Foto: Archäologische Staatssammlung München, M. Eberlein).

Die äußerst günstigen Erhaltungsbedingungen führten dazu, dass die Bronze- und Eisenobjekte kaum korrodiert waren und sich auch nach über 2.000 Jahren heute noch in erstaunlich gutem Zustand präsentieren. Der gesamte Komplex lässt sich in zwei große Rubriken unterteilen, nämlich in Werkzeuge zur Metall- und Holzbearbeitung und in zahlreiche Zeugnisse des Bronzehandwerks. Belegt sind u. a. ein kleiner Steckamboss, ein Feinschmiedehammer, zwei Feilenfragmente, eine Raspel, zwei Meißel und ein kleiner eiserner Spitzbarren (**Abb. 1**). Obwohl es viele Objekte gibt, die eine ausführliche Besprechung verdient hätten, sollen im folgenden Vorbericht nur diejenigen Werkzeuge summarisch vorgestellt werden, die in unmittel-

barem Zusammenhang mit der Münzprägung stehen: die zwei Münzstempelpaare, die Punzwerkzeuge und einige planierte Bronzestücke (Abb. 2 und 3).



Abb. 2: Kleinsorheim. Zwei eiserne Münzstempelpaare (von links nach rechts): Rückseitenstempel und Doppelstempel-Gesenk zur Herstellung von silbernen Quinaren des Typs Schönaich; Rückseitenstempel und kleine runde Stempelplatte zur Herstellung von Kleinsilbermünzen des Typs Manching (ohne Maßstab, Archäologische Staatssammlung München, M. Eberlein).



Abb. 3: Kleinsorheim. Schematische Umzeichnung der Positivbilder aller vier Münzstempel (von links nach rechts): Rückseitenstempelmotiv mit Kreuz, in den Winkeln, verschiedene Symbole; zwei stilisierte Köpfe mit gegenläufigen Haarbogenreihen; Pferd, darüber vier Kugeln, darunter ein Winkelspitz; stilisierter Kopf, die Haare und der Hals durch Bögen angedeutet (ohne Maßstab, Archäologische Staatssammlung München, G. Sorge).

Das erste Münzwerkzeug ist ein 11 cm langer und fast 400 g schwerer Rückseitenstempel. Die gesamte Bildzone ist kugelnähnlich abgerundet und durch Korrosion geringfügig in Mitleidenschaft gezogen. Das Stempelbild zeigt ein Linienkreuz mit alternierenden Linien- und Kugelmotiven. Die Schlagfläche ist nur wenig abgenutzt, ein Stempelbart nur im Ansatz erkennbar. Beim zweiten Münzstempel handelt es sich um ein 470 g schweres, annähernd quadratisches Eisen-gesenk, das aus zwei unterschiedlich großen Eisenplatten besteht. Die untere Platte fungiert als Fassung, die obere besitzt zwei muldenförmige, diagonal angeordnete Vertiefungen. In den Mulden erkennt man Negativbilder von stilisierten Lockenköpfen.

Der dritte Münzstempel, ein freigeführter Oberstempel, befand sich bei der Bergung in einem so ausgezeichneten Erhaltungszustand, dass er damals vom Finder sofort als Prägewerkzeug erkannt wurde. Sowohl die Schlag- als auch die Prägefläche sind frei von Gebrauchsspuren. Das Stück ist außerordentlich exakt gearbeitet. Der mittlere Bereich des Schaftes zeigt zahlreiche Glättspuren, die von einem Hammer stammen. Mit einer Länge von 8,3 cm und einem Gewicht von 147 g ist das Stück im Verhältnis zum ersten Stempel mit dem Kreuz und den Linien- und Kugelmotiven deutlich kürzer und leichter. Die letzten Millimeter des Schaftes vor der Prägefläche sind nahezu zylinderförmig ausgearbeitet und lassen darauf schließen, dass dieser Bereich angelassen, also gehärtet war. Das Bildmotiv füllt nahezu die gesamte Prägefläche aus und besteht aus insgesamt drei Bildkomponenten, nämlich einem Pferd, einem sog. Winkelspitz unterhalb des Pferdebauches und einer Vierpunktverzierung oberhalb des Pferderückens.

Eine kleine runde Eisenplatte mit einem Durchmesser von 2,5 cm, einer Dicke von einem halben Zentimeter und einem Gewicht von nur 20 g ermöglichte aufgrund der starken Oberflächenkorrosion zunächst keinerlei Aussagen zu ihrer Funktion. Erst die Reinigung der Flächen ergab, dass eine der beiden Seiten mit einem Negativbild versehen ist und es sich zweifelsfrei um eine Münzstempelplatte handelt. Im Zentrum der Bildseite erkennt man einen stilisierten Kopf mit bogenförmigen Haarsträhnen, die in der Mitte durch einen Punkt unterbrochen sind. Der Hals wird durch einen Bogen angedeutet. Die Größe und Form der Stempelplatte, aber auch das Bildmotiv weisen sie als Vorderseitenstempel für Kleinmünzen aus.

Um ein Verrutschen der Platte aufgrund ihrer geringen Stärke beim Prägevorgang zu verhindern, war es notwendig, sie zu fixieren. Dies erfolgte entweder durch eine Fassung wie im Fall des Stempelgesenks (also Eisen in Eisen) oder durch Einlassen in einen Unterlageblock (z. B. aus Hartholz). Ob man die Stempelplatte jemals benutzt hatte, ist nicht zuletzt aufgrund der Oberflächenkorrosion schwer zu beurteilen. Die einzelnen Bildbestandteile zeichnen sich stellenweise noch sehr präzise und scharf ab, sodass keine eindeutigen Gebrauchsspuren erkennbar sind.

Sowohl die Bildmotive der beiden großen Stempel als auch deren Passform zueinander lassen keinen Zweifel daran aufkommen, dass es sich um Stempelpaare zur Herstellung von keltischen Quinaren und dazugehörigen Viertelstücken handelt. Mit dem Doppelstempel und dem großen Oberstempel konnten Silbermünzen des sog. Typs Schönaich geprägt werden. Dieser Typ, der nach einem im Jahr 1852 im Ort Schönaich entdeckten Schatzfund 15 km südwestlich von Stuttgart benannt ist³, wurde in zwei Varianten hergestellt und ist vornehmlich durch Münzen von Fundplätzen aus dem süddeutschen Raum bezeugt.

³ KLEIN 1989; zur Verbreitung vgl. SIEVERS 1998, S. 649–652.

Die Stempelplatte mit dem stilisierten Köpfchen und der kleine Oberstempel mit dem Pferd bilden ebenfalls ein Stempelpaar. Beide Bildmotive finden sich auf Münzen wieder, die u. a. aus dem Oppidum von Manching bei Ingolstadt bekannt sind, weshalb sie in der Literatur auch unter der Bezeichnung *Kleinsilber Typ Manching*⁴ geführt werden.

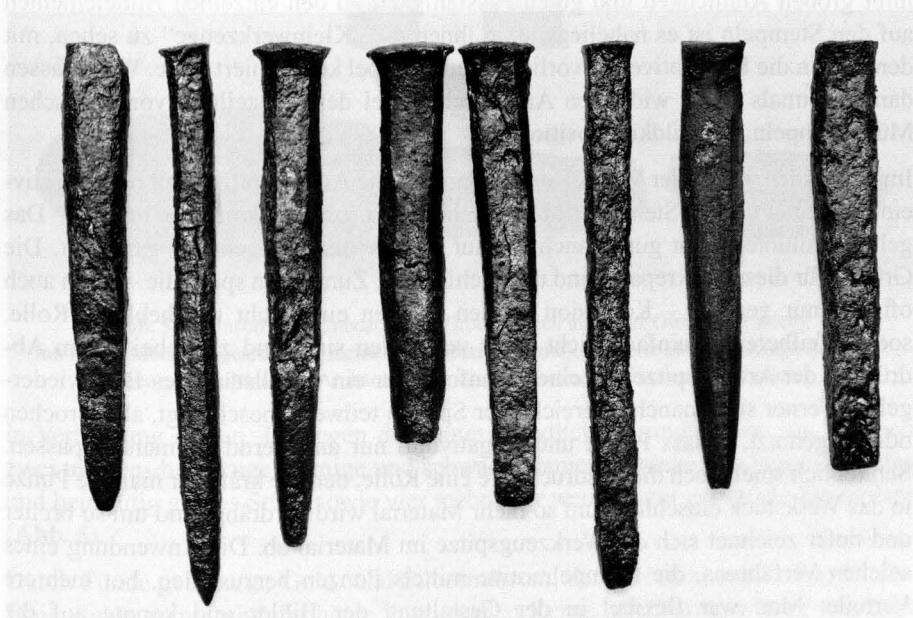


Abb. 4: Kleinsorheim. Acht Eisenpunzen mit unterschiedlichen Arbeitsspitzen (Bahnen) (ohne Maßstab, Archäologische Staatssammlung München, M. Eberlein).

Neben den bereits erwähnten großen Meißeln (**Abb. 1**) liegen aus dem Fund auch kleine Eisenstifte, sog. Punzen vor, die als Feinwerkzeuge zur Verzierung und Stempelung von Werkstücken eingesetzt wurden (**Abb. 4**). Ein Gold- oder Silberschmied verfügt in der Regel über ein größeres Sortiment von Punzen, um möglichst variabel in der Gestaltung seiner Motive zu sein. Während moderne Punzen als Stahlstifte in unterschiedlichen Querschnitten und Längen von ca. 10–18 cm gefertigt werden, sind Punzwerkzeuge in der Vorgeschichte meist erheblich kürzer und erreichen gerade einmal das unterste Längenmaß moderner Punzen. Dies trifft auch für die vorliegenden Exemplare zu. Es handelt sich um Stahlstifte mit Längen von 5–7 cm und einem Gewicht zwischen 10 und 20 g. Von den insgesamt 11 Punzen sind 8 noch komplett erhalten. Jede der Punzen besitzt eine andere Arbeitsspitze

⁴ KELLNER 1990, Typenübersicht 6.

(Bahn). Die Bahnen waren angelassen, während der Schlagkopf elastisch ausgeführt war. Im Einzelnen handelt es sich um eine Schrotpunze mit keilförmigem Kopf zum Ziehen von Linien oder zum Vorzeichnen, Perlpunzen mit halbkugeligen Enden, eine Modellierpunze zur plastischen Formung von Oberflächen und Musterpunzen mit unterschiedlichen Einzelmotiven. Aufgrund der charakteristischen Bahnen, ihrer großen Ähnlichkeit und guten Passfähigkeit zu den einzelnen Bildelementen auf den Stempeln ist es naheliegend, in ihnen die „Kleinwerkzeuge“ zu sehen, mit denen man die Bildmotive der vorliegenden Stempel komponiert hatte. Wir erfassen damit erstmals einen wichtigen Arbeitsschritt bei der Herstellung von keltischen Münzstempeln, die Bildkomposition.

Im Folgenden wurde der Versuch unternommen, die Arbeitsspitzen mit den Negativ-eindrücken auf den Stempeln abzugleichen und zur Deckung zu bringen. Das gelingt mitunter recht gut, manchmal nur schwer und gelegentlich gar nicht. Die Gründe für diese Diskrepanz sind unterschiedlich: Zum einen spielt die – wenn auch oftmals nur geringe – Korrosion an den Bahnen eine nicht unerhebliche Rolle, sodass Teilbereiche einfach nicht mehr vorhanden sind, und z. B. bei einem Abdrücken der Arbeitsspitze auf einer Zinnfolie nur ein unvollständiges Bild wiedergeben. Ferner sind manche Bereiche der Spitzen teilweise beschädigt, abgebrochen oder abgenutzt, sodass Punze und Negativbild nur annähernd zueinander passen. Schließlich spielt auch die Eindrucktiefe eine Rolle, denn je kräftiger man die Punze in das Werkstück einschlägt, um so mehr Material wird verdrängt und um so breiter und tiefer zeichnet sich die Werkzeugspitze im Material ab. Die Anwendung eines solchen Verfahrens, die Stempelmotive mittels Punzen herzustellen, bot mehrere Vorteile: Man war flexibel in der Gestaltung der Bilder und konnte auf die Motivwünsche des Münzherrn durch den Einsatz der unterschiedlichsten Punzen reagieren. Im Fall der Verschlechterung des Stempelmotivs konnte jederzeit partiell nachgebessert werden. Außerdem waren die Werkzeuge auch für Treibarbeiten einzusetzen, die nichts mit der Stempelbildherstellung zu tun hatten. Ein Nachteil bestand sicherlich darin, dass die Komposition „risikoreicher“ war als die Verwendung von ganzen Bildpunzen, denn wenn man Punzenschlag für Punzenschlag das Motiv komponiert, muss man immer mit einem Verschlagen rechnen. Letztlich basieren selbst einfache Bilder in der Regel auf über einem Dutzend Einschlägen.

Von der Fundstelle liegen auch zahlreiche Fragmente von Bronzegefäßen, Zierbeschlagen, viele zerschnittene Bronzebleche, Barren und Stäbe, Gusszapfen, eine Gießzunge, Bronzeeflüsse, Gusstropfen, Gusskugeln und Bleiklumpchen vor. Insbesondere die etwa 60 Fragmente, welche von Bronzegefäßen stammen, sind äußerst bemerkenswert, da es sich zum Teil um Reste von römisch-republikanischem Bronzegeschirr handelt. Das insgesamt recht kleinteilige Material lässt darauf schließen, dass es recycelt werden sollte. Besonders bemerkenswert sind mehrere kleine geplättete Bronzerohlinge in unterschiedlicher Legierungsqualität mit Gewichten zwischen ein und vier Gramm, die möglicherweise mit der Münzprägung

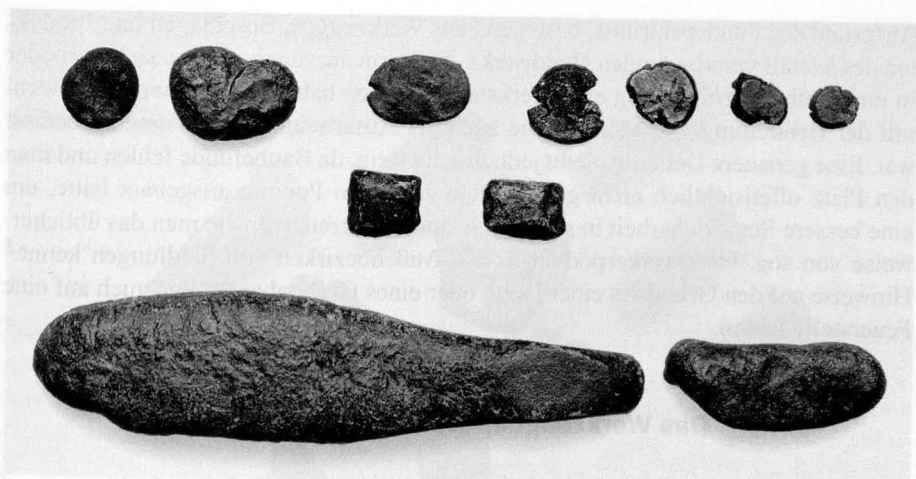


Abb. 5: Kleinsorheim: Unbearbeitete Bronzebarren aus einer Gussform (unten), mit einem Meißel zugearbeitete, kleine Bronzebarren (Mitte), planierte Bronzerohlinge/Animen? (oben), (ohne Maßstab, Archäologische Staatssammlung München, M. Eberlein).

in Verbindung stehen. Es liegen drei unterschiedliche Grundformen vor, nämlich zwei tropfen- bzw. kugelförmige und schwach planierte Stücke, ein länglich-ovales und beidseitig glattes Stück sowie vier mehr oder weniger gut gerundete Exemplare (Abb. 5).

Durch Funde gefütterter Gold- und Silbermünzen, deren Hüllen nicht widerstandsfähig genug waren und die heute ihre unedlen Kerne offenbaren, wissen wir, dass dafür gerundete Bronzeklumpchen und Bronzeplättchen verwendet wurden. Es ist also zu überlegen, ob es sich bei den aus Kleinsorheim vorliegenden Rohlingen um Animen, also um Bronzekerne handelt, die man für die Herstellung von gefütterten Silbermünzen produziert hatte.

Möchte man die vorliegenden Rohlinge als Schrötlinge für die Münzherstellung deuten, so ist klar, dass diese in ihrer vorliegenden Form unmöglich geprägt werden konnten. Sie haben alle eine individuelle Form, sind unterschiedlich dick und weichen auch im Gefüge stark voneinander ab. Demnach könnte man sie bestenfalls als Vorprodukte von Animen ansehen. Alle Stücke hätten noch mehrfach gegläht, gerundet und planiert werden müssen, damit man sie mit Edelmetall ummanteln und entsprechende Münzmotive hätte aufstempeln können. Sie sind aufgrund ihrer unregelmäßigen Form, ihres Durchmessers oder Gewichtes fast alle ungeeignet und hätten keinen vernünftigen Bildabdruck erlaubt. Möglicherweise handelt es sich also um ausgesonderte und zum wieder Einschmelzen beiseitegelegte Stücke, die als Kerne für gefütterte Münzen ungeeignet waren.

Aufgrund des Fundspektrums, bestehend aus Werkzeugen, Beschlägen und Produkten des Metall verarbeitenden Handwerks, ist davon auszugehen, dass sich dort oder in unmittelbarer Umgebung eine Werkstatt befunden hatte, die anscheinend sowohl mit der Herstellung von Münzen wie auch der Aufarbeitung von Altmetall befasst war. Eine genauere Deutung bleibt jedoch schwierig, da Baubefunde fehlen und man den Platz offensichtlich nicht geebnet und zu einem Podium ausgebaut hatte, um eine bessere Standsicherheit in steilem Gelände zu erreichen, wie man das üblicherweise von sog. Handwerkerpodien in den Außenbezirken von Siedlungen kennt.⁵ Hinweise auf den Grundriss einer Hütte oder eines Grubenhauses wie auch auf eine Feuerstelle fehlen.

Das Werkzeugdepot von Niederaltheim

Weniger als 10 km westlich des „Werkplatzes“ von Kleinsorheim entdeckte man auf einem Bergrücken in der Nähe von Niederaltheim ein aus 11 keltischen Prägewerkzeugen bestehendes Depot (**Abb. 6**). Die Objekte lagen so dicht beieinander, dass man nicht von zufällig verlorenen oder zurückgelassenen Stempeln einer Werkstatt, sondern von absichtlich verborgenen Gegenständen ausgehen muss. Eine archäologische Nachuntersuchung der Fundstelle bestätigte die Angaben des Finders zur Fundstelle, da mit Hilfe von Negativabdrücken und Verwachsungen im Bereich des Wurzelwerkes eines Baumes die Lage von einem besonders markanten Eisenstempel zweifelsfrei identifiziert werden konnte. Zur ursprünglichen Position der übrigen Stempel sind heute keine Aussagen mehr möglich, außer dass sie nach Aussage des Finders miteinander verkeilt lagen. Sowohl die Nachgrabung als auch das Absuchen des Geländes erbrachte keine Anhaltspunkte für eine Münzwerkstatt oder die Existenz einer Handwerkersiedlung. Vom Fundplatz sind weder Ofenfragmente noch Reste von Gusstiegeln, Tüpfelplatten zur Herstellung von Schrötlingen oder Schmelzabfälle nachgewiesen.

Bei den Stempelwerkzeugen handelt es sich um sechs 7–9 cm lange eiserne Rückseitenstempel mit verbreitertem Schlagkopf und Einzelgewichten zwischen 200 und 300 g, drei unterschiedlich große Eisenblöcke mit Gewichten von 60, 120 und 520 g, die als Vorderseitenstempel fungierten, einen 80 g schweren Eisenblock mit zwei kleinen, diagonal angeordneten Vertiefungen sowie einen 2,6 cm langen und 60 g schweren Bronzestab, der in der Mitte von einem schmalen Eisenreif eingefasst wird.

⁵ Sehr eindrücklich sieht man das im Bereich der Hangkanten der hessischen Oppida Heidetränke (Hochtaunuskreis) und Dünsberg (Landkreis Gießen).

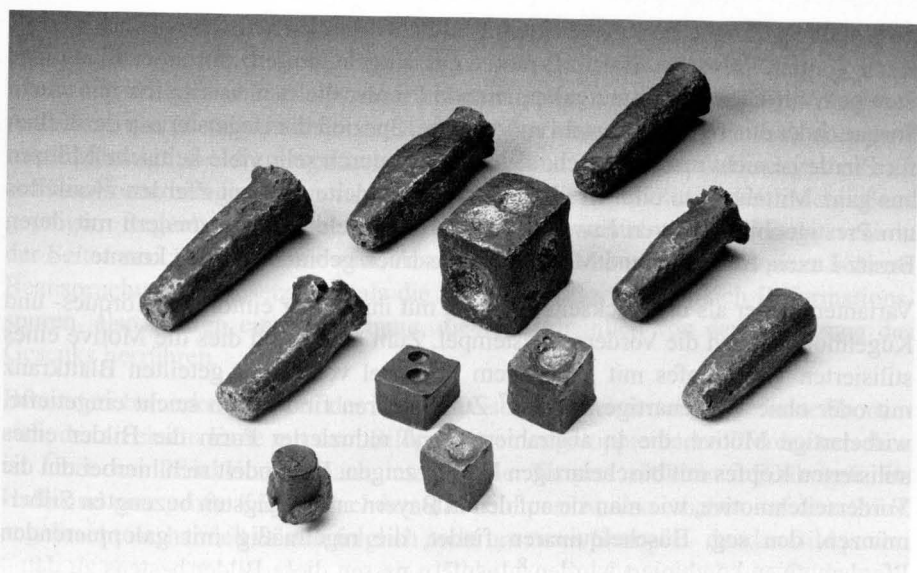


Abb. 6: Niederaltheim. Eiserne Vorder- und Rückseitenstempel zur Herstellung von keltischen Gold- und Silbermünzen (Regenbogenschüsselchen, Büschelquinare), ein Gesenk und eine in einem Eisenreif gefasste Bronzepatrizze (ohne Maßstab. Archäologische Staatssammlung München, M. Eberlein).

Abgesehen davon, dass aus dem deutschsprachigen Raum vor der Entdeckung dieses Stempeldepotfundes gerade einmal ein knappes Dutzend keltischer Münzstempel aus Bronze und Eisen bekannt waren⁶, liefert dieser neue Fund nun erstmals genauere Hinweise darauf, mit welchen unterschiedlichen Stempelformen und -größen man in keltischer Zeit gearbeitet hat. Neben den bereits bekannten langen und kurzen konisch zulaufenden Stäben sind erstmals auch Quader belegt, die die Funktion von Vorderseitenstempeln besaßen. Insbesondere Letztere sind höchst bemerkenswert, weil sie aufgrund ihrer sechs Flächen und der Dreh- und Kippbarkeit weit mehr Nutzungsmöglichkeiten bieten als eine Stempelgesenkplatte mit maximal zwei Seiten, wie im Fall des Doppelstempels von Kleinsorheim (**Abb. 2**). Je nach Größe der Fläche bot ein Würfel oder Quader Platz für ein bis zwei Stempelmotive pro Fläche, weshalb sich theoretisch bis zu einem Dutzend Bilder anbringen ließen.

Eine erste Analyse der Stempel zeigte, dass die Bildflächen unterschiedlich abgenutzt sind. Eine detaillierte Untersuchung der Motive unter dem Mikroskop und die Anfertigung von Silikonabdrücken erlaubte in den meisten Fällen die Zuweisung zu einem bestimmten Münztyp. Mit den freigeführten Oberstempeln hatte man die Rückseiten von goldenen Regenbogenschüsselchen und silbernen Büschelquinaren

⁶ Vgl. z. B. DANNHEIMER/GEBHARD 1993, S. 301, Nr. 293 f. (Eisen); ABELS/ZIEGAUS 1999 (Eisen); ZIEGAUS 2001, S. 298, Nr. 189 f. (Bronze).

hergestellt. Während die Regenbogenschüsselchen-Rückseitenstempel in der Regel einen Torques (also ein Halsreif)-motiv mit Kugeln zeigen, dominieren auf den Stempeln für Büschelquinare galoppierende Pferde, die man zusätzlich mit einem Torques oder einer großen Kugel verziert hatte. Speziell die Begeisterung der Kelten für Pferde ist nicht nur literarisch, sondern auch durch sehr viele keltische Münzen aus ganz Mitteleuropa bildlich überliefert. Es handelte sich bei Pferden zweifellos um Prestigeobjekte, deren Erwerb nicht nur viel Geld kostete, sondern mit deren Besitz Luxus, Reichtum und Macht zum Ausdruck gebracht werden konnte.

Variantenreicher als die Rückseitenstempel mit ihren eher eintönigen Torques- und Kugelmotiven sind die Vorderseitenstempel. Zum einen sind dies die Motive eines stilisierten Vogelkopfes mit gebogenem Schnabel vor einem geteilten Blattkranz mit oder ohne volutenartige Spange.⁷ Zum anderen findet man seicht eingetiefte, wirbelartige Motive, die in abstrahierter und reduzierter Form die Bilder eines stilisierten Kopfes mit büschelartigen Haaren zeigen. Es handelt sich hierbei um die Vorderseitenmotive, wie man sie auf den in Bayern am häufigsten bezeugten Silbermünzen, den sog. Büschelquinaren findet, die regelmäßig mit galoppierenden Pferdemonumenten kombiniert wurden.⁸ Insofern passen diese Bilder bestens zu den – wenn auch schlecht erhaltenen – Rückseitenstempeln.

Unklarheit herrschte zunächst über das Motiv in der muldenförmigen Vertiefung in der Fläche eines kleinen Eisenwürfels, denn außer Resten eines Halbbogens im Randbereich war nichts zu erkennen. Der Würfel besitzt nur eine Stempelmulde, alle übrigen Seiten sind plan- und motivlos. Ein Silikonabdruck der Mulde, der die schwachen Konturen besser nachzeichnet, offenbart, dass es sich um das sog. Rolltiermotiv handelt.⁹ Dargestellt wird ein Mischwesen aus Schlange und Widder mit eingerolltem Schwanz, weshalb das Tier auch als gehörnte Schlange oder Widerschlange bezeichnet wird. Vergleichbare Bilder finden sich als Beizeichen auch auf südbayerischen Silbermünzen in Kombination mit galoppierenden Pferden, aber auch immer wieder auf gallischen Münzen. Das Schlangenmotiv gehört fraglos in den Bereich von Kult und Religion.

Ein kleiner Eisenblock zeigt auf einer Seite eine schwach muldenförmige Eintiefung, in der deutlich das Motiv eines Blattkranzes zu erkennen ist. Der Durchmesser der Vertiefung lässt keinen Zweifel aufkommen, dass er zur Herstellung von Regenbogenschüsselchen-Viertelstücken verwendet wurde.¹⁰

⁷ KELLNER 1990, Typenübersicht I Typ II A und C.

⁸ KELLNER 1990, Typenübersicht 5.

⁹ KELLNER 1990, Typenübersicht I Typ I A.

¹⁰ Vgl. KELLNER 1990, Tafel 55, 2211.

Bei dem nahezu würfelförmigen Eisenblock mit den zwei gegenüberliegenden, stark schüsselförmigen Vertiefungen scheint es sich nicht um einen Münzstempel für glatte Regenbogenschüsselchen-Viertelstatere, sondern eher um ein Werkzeug zum Auftiefen von Metallplättchen zu handeln. Man hätte damit vermutlich aber auch tropfenförmige Goldrohlinge unter Zuhilfenahme eines Punzwerkzeuges in eine Schüsselform bringen können, wodurch diese die Grundform der anschließend geprägten Regenbogenschüsselchen annahmen. Betrachtet man das Eisengesenk in der Seitenansicht, so erkennt man, dass die rechte Seite anscheinend einer höheren Beanspruchung ausgesetzt war als die linke, denn dort zeigen sich Deformations Spuren, also Spuren einer Stauchung, die wahrscheinlich von der Benutzung des Gesenks herrühren.

Besonders bemerkenswert ist der in einem eisernen Dreiviertelring gefasste Bronze-stab, der an einem Ende mit dem Bildpositiv eines galoppierenden Pferdes versehen ist. Über dem Pferd sitzt ein nach unten offener Torques mit kleinen Endkugeln, im Halbrund eine große Kugel. Nachdem das Bild positiv, also erhaben auf dem Stück angebracht ist, handelt es sich folglich nicht um einen Stempel – der das Bild ja vertieft zeigen müsste – sondern um eine Bildpunze. Solche zinnhaltigen Bildpunzen verwendete man zum Bestempeln von Eisenstäben oder Platten, also zur Herstellung von Münzstempeln, oder aber für Ausbesserungsarbeiten an abgenutzten Stempeln. Wir fassen damit eine zweite Art der Stempelfabrikation, nämlich die Herstellung der Prägwerkzeuge mithilfe von Bildpunzen. Bildpunzen boten den enormen Vorteil, eine größere Zahl bildgleicher Münzstempel herzustellen, was eine gleichbleibende Prägequalität sicherstellte.¹¹ Die Verwendung von kompletten Bildpunzen ist im Übrigen keineswegs ein südbayerisches, sondern ein überregionales Phänomen, denn vergleichbare Bronzestäbe sind auch aus keltischen Oppida und Höhen-siedlungen in Bayern, Hessen, Luxemburg und Frankreich bezeugt.¹²

¹¹ Dies hat selbstverständlich auch erhebliche Konsequenzen für die Durchführung von Stempelstudien und den Stempelvergleich an Münzen, da die Position der Münze innerhalb einer Emission aufgrund der besseren oder schlechteren Bildqualität bisher als unverrückbar und Indiz einer Zuweisung innerhalb der relativen Prägeabfolgen von stempelgleichen Münzen angesehen wurde. Der Einsatz von Patrizen macht die Beurteilung schwieriger, denn mit der Herstellung einer Patrizi wurde ja die Absicht verfolgt, mehrere sehr gleichartige Münzstempelrohlinge zu produzieren und den Münzen auch über große Emissionszahlen hinweg ein außerordentlich einheitliches Gepräge verleihen, wobei in der Anfangsphase der Prägung mit unterschiedlichen (!) Stempelpaaren bei nahezu bildidentischen Stempeln gearbeitet wurde, die erst im Laufe der Münzproduktion ein individuelles Aussehen erhielten. Demnach sind Prägungen eines bestimmten Typs, die sich aufgrund von unstimmen bildlichen Abweichungen nicht eindeutig in eine ansonsten schlüssige Bildabfolge einordnen lassen, ein Indiz für den Einsatz von Patrizen. Wie es um die zeitlichen Verhältnisse dieser gleichartigen Prägungen bestellt ist, ob sie parallel, hintereinander (weil ein Stempel defekt und ein neuer aus derselben Patrizi hergestellt wurde) oder vielleicht aber auch unter Beibehaltung der Motive zeitlich deutlich versetzt hergestellt wurden, lässt sich derzeit kaum abschätzen.

¹² Z. B. Manching, Landkreis Pfaffenhofen a. d. Ilm (Oberbayern): SIEVERS 1998, S. 647–649; Heiden-tränke, Stadt Oberursel (Hessen): AUKTION PEUS 1987, Nr. 1113; Titelberg (Luxemburg): KAURIN

Historische Bedeutung beider Funde

Hält man sich die in den beiden Stempelfunden bezeugten Bildmotive noch einmal vor Augen, so entsprechen sie jenen Münzbildern, die in den großen Gold- und Silberschätzen der spätkeltischen Zeit aus Bayern hundertfach belegt sind, den Rollt-, Vogelkopf- und Blattkranzmünzen und den sog. Büschelquinen mit ihren galoppierenden Pferden, aber auch den Kreuzquinen und den Manchinger Kleinsilbermünzen. Aufgrund des vorliegenden Motivspektrums und vergleichbarer Fundmünzen aus archäologisch gesichertem Kontext wird man beide Komplexe in das späte 2. und frühe 1. Jahrhundert v. Chr. datieren dürfen, also in die Blütezeit des spätkeltischen Waren- und Geldverkehrs.

Vor allem der Fund aus Kleinsorheim stellt eine enorme Bereicherung dar, denn seine Münzwerkzeuge erklären eine Reihe von prägetechnischen Abläufen, die man bisher ausschließlich über die Interpretation von Bildmerkmalen auf den Münzen erschließen musste.

Handelt es sich also derzeit um einzigartige Zeugnisse keltischer Münzprägetechnik, so bleiben bei der Betrachtung der Auffindungsorte und ihrer unterschiedlichen Zusammensetzung eine ganze Reihe von Fragen offen: Am Fundplatz von Kleinsorheim fanden sich keine Hinweise auf einen Schmelzofen, Gusstiegel oder Tüpfelplatten, und auch das zur Herstellung von gefütterten Silbermünzen notwendige Edelmetall ist nicht nachgewiesen. Der Fund von Niederaltheim bereitet ebenfalls Interpretationsschwierigkeiten: Die Nachgrabung und das Absuchen des Geländes im Bereich des Stempeldepots erbrachten keine Anhaltspunkte für eine Münzwerkstatt oder gar die Existenz einer Handwerkersiedlung.

Für die kleinen Niederaltheimer Vorderseitenstempel, also jene mit dem kleinen Vogelkopf und dem Blattkranz, gibt es zudem keine passenden Rückseitenstempel im Fundkomplex. Merkwürdig ist auch die mutwillige Zerstörung der Bildflächen eines Vogelkopf- und eines Pferdchenstempels und der teilweise recht schlechte Zustand der Stempel, der nicht nur auf eine intensive Benutzung hindeutet, sondern auch die Frage aufwirft, ob es sich bei der Deponierung nicht ursprünglich um eine zeitlich befristete Verwahrung von Stempeln handelt, die überarbeitet oder gar recycelt werden sollten. Nur aus etwa einem Drittel der Stempel hätte man aufgrund der mittelmäßigen Bildqualität überhaupt noch befriedigende Prägeergebnisse erzielen können. Andererseits zeigt die Bildpunze mit dem galoppierenden Pferdchen, dass man sich auf die Herstellung bzw. Überarbeitung von abgenutzten Bildstempeln eingestellt hatte, denn mit ihr konnten nicht nur neue Stempelrohlinge bepunzt, sondern auch alte erneuert werden.

2004, S. 38 f.; Umgebung von Lamarche (Vosges, Frankreich): DÉLESTRÉE 2000; Halloy-les-Pernois (Somme, Frankreich): FOURNIER 1989.

Die Annahme, dass das Oppidum Manching der bedeutendste Prägeort von Goldmünzen für ganz Süddeutschland war, ist unstrittig, ob es hingegen der einzige Ort war, das scheint durch diese beiden Fundkomplexe, aber auch vereinzelte Münzwerkzeugfunde aus anderen, meist unbefestigten kleineren und größeren Siedlungen zunehmend fraglich zu werden. Die Münzströme ausgehend vom Oppidum Manching in das weitere Umland wird man nicht unterschätzen dürfen, immerhin liegen beide Fundplätze nur 2–3 Tagesreisen entfernt und damit sowohl in Reichweite als auch im Einflussbereich des bedeutendsten Siedlungs- und Umschlagsplatzes im Alpenvorland. Zwischen dem Ries und seinem Umland einerseits und Manching als zentralem Herstellungsort von Gold- und Silbermünzen andererseits scheinen aber nicht einfach nur monetäre Kontakte zwischen zwei intensiv besiedelten Landschaften bestanden zu haben, sondern möglicherweise auch Kontakte einer anderen Qualität. Zu denken wäre etwa an eine Verzahnung zwischen der Gewinnung des Rohstoffs Eisen und seine professionelle Verarbeitung zu hochwertigem Werkzeugstahl. Immerhin stammen sowohl aus dem Nördlinger Ries als auch dem Donauried eine Vielzahl von latènezeitlichen Eisenbarren¹³, Rohformen, die man verhandelte, aber eben auch portioniert zu Werkzeugen umarbeiten konnte. Einen Hinweis auf die Herstellung und Verarbeitung von Eisen liefert im Übrigen der kleine Spitzbarren (**Abb. 1 rechts**) aus dem Fund von Kleinsorheim.

Zusammenfassung

Die Bedeutung der beiden Funde liegt vor allem darin, dass man nun für eine ganze Reihe von Gold- und Silbermünztypen und Nominalen eine zeitgleiche Prägung voraussetzen darf, was so bisher zwar vermutet, aber eben nicht beweisbar war, und dass Münzmeister mithilfe von mehreren Stempelsätzen wohl ganz auf Wunsch verschiedene Münztypen herstellen konnten. Des Weiteren müssen wir wohl davon ausgehen, dass Münzprägung nicht ausschließlich in den Oppida und größeren Siedlungen erfolgte, sondern dass Wanderhandwerker an jedem beliebigen Ort für wohlhabende Fürsten oder Adelige, die das entsprechende Rohmaterial zur Verfügung stellten, Münzen prägen konnten. Die abseitige Lage beider Fundorte lässt zumindest im Fall von Kleinsorheim durch die Bronzeerzeugnisse den Verdacht aufkommen, dass es sich um Zeugnisse einer Fälscherwerkstatt handelt, aber die Indizien reichen dafür längst nicht aus. Der notwendige Bildabgleich zwischen den Stempel-motiven und aus Schatzfunden bekannten Regenbogenschüsselchen und Büschel-quinaren, aber auch den vielen, aus Bayern und dem angrenzenden Ausland überlieferten Einzelfunden wird zeigen, ob sich darunter Stücke befinden, die aus den Stempeln des Kleinsorheimer- oder Niederaltheimer-Fundes stammen. Beide Kom-

¹³ Vgl. die Verbreitungskarte bei UENZE 1998.

plexe dürfen aber ohne Übertreibung zu den interessantesten Neufunden im Bereich der keltischen Münztechnik gezählt werden, da sie außerordentlich anschaulich die unterschiedlichen Techniken der Herstellung von Münzwerkzeugen dokumentieren. Trotzdem lassen sich mit den beiden Fundkomplexen noch lange nicht alle herstellungstechnischen Fragen lösen. Sie werden jedoch die Diskussion um den Personenkreis, der diese Werkzeuge benutzte, nach den Auftraggebern und der Rolle des Prägeortes bis hin zur Aufgabe und Funktion von Gold- und Silberprägungen für die spälatènezeitliche Geldgeschichte zweifellos beleben.

Literatur

- ABELS/ZIEGAUS 1999: ABELS, BJÖRN-UWE und ZIEGAUS, BERNWARD: Ein spälatènezeitlicher Münzstempel aus Altendorf, in: *Das Archäologische Jahr in Bayern* 1998, Stuttgart 1999, S. 65 f.
- DANNHEIMER/GEHARD 1993: DANNHEIMER, HERMANN und GEBHARD, RUPERT (Hg.): *Das Keltische Jahrtausend*, 2. Auflage, Mainz am Rhein 1993 (= Ausstellungskataloge der Prähistorischen Staatssammlung München 23).
- DÉLESTRÉE 2000: DÉLESTRÉE, LOUIS-POL: A propos d'un nouveau poinçon monétaire gaulois lié à la série de Kaletedoy, in: *Cahiers Numismatiques* 37, 2000, Heft 146, S. 5–19.
- FOURNIER 1989: FOURNIER, CLAUDE, JACQUES ET JEAN: Le poinçon monétaire gaulois d'Halloy-les Pernois (Somme), in: *Revue Archéologique de Picardie* 1989, Heft 1/2, S. 119–122.
- KAURIN 2004: KAURIN, JENNY: Oppidum du Titelberg: La nécropole orientale, in: *Musée info, Bulletin d'information du Musée National d' Histoire et d' Art* (Luxembourg), 2004, Heft 17, S. 38 f.
- KELLNER 1990: KELLNER, HANS-JÖRG: Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern, Stuttgart 1990 (= *Die Ausgrabungen in Manching* 12).
- KLEIN 1989: KLEIN, ULRICH: Der keltische Münzschatz von Schönaich und die Geschichte des Fundes, Schönaich 1989.
- AUKTION PEUS 1987: Münzhandlung Dr. Busso Peus Nachfolger, Auktionskatalog 318: Antike, Ausland, Deutschland, Frankfurt, Orden, Reichsmünzen, Lots, Frankfurt am Main 1987.
- SIEVERS 1998: SIEVERS, SUSANNE u. a.: Vorbericht über die Ausgrabungen 1996–1997 im Oppidum von Manching, in: *Germania* 76, 1998, S. 619–672.

- UENZE 1998: UENZE, HANS PETER: Die Latènezeit in Schwaben, in: FREI, HANS, FRIED, PANKRAZ und SCHAFFER, FRANZ (Hg.): Historischer Atlas von Bayerisch-Schwaben, 2. Auflage, Augsburg 1998, Karte III, 5.
- ZIEGAUS 1998: ZIEGAUS, BERNWARD: Keltisches Werkzeugdepot eines Münzmeisters und Toreuten aus Schwaben, in: International Numismatic Newsletter 32, 1998, S. 2 f.
- ZIEGAUS 2001: ZIEGAUS, BERNWARD: Antikes Münzgold, Vom frühen Elektron zum merowingischen Triens, in: WAMSER, LUDWIG und GEBHARD, RUPERT (Hg.): Gold. Magie, Mythos, Macht. Gold der Alten und Neuen Welt, Stuttgart 2001 (= Schriftenreihe der Archäologischen Staatssammlung 2), S. 80–99; Der Wert des Goldes, S. 285–295.
- ZIEGAUS 2002: ZIEGAUS, BERNWARD: Ein neuer keltischer Münzstempelfund aus dem Nördlinger Ries (Schwaben), in: Mitteilungen der Freunde der Bayerischen Vor- und Frühgeschichte 100, 2002 (wieder abgedruckt in: International Numismatic Newsletter 39, 2002, S. 3–5).